

## 20ster März.

1661. Abschaffung des Pennalismus auf den Universitäten zu Wittenberg und Leipzig.

Es giebt Abschnitte in der Sittengeschichte der Vorzeit, welche so ganz alles Gefühl für Recht und Schicklichkeit empören, daß man gern den Glauben ihnen versagte, wären sie nicht mit unvertilgbaren Zügen in die Tafeln der Geschichte gegraben.

Zu ienen Abschnitten gehört vorzüglich das, ehemals so schlechte, niedrige, läppische, oft gefährliche Betragen der ältern Studenten gegen die neuen, im ersten akademischen Jahre, oder der Pennalismus. \*)

Heute vor 148 Jahren ward — man kann wohl sagen: dieses Ungeheuer durch ein Rescript Joh. Georgs II. getödtet. Freilich starb es damals nur den Scheintod; denn es lebte nachher, wenn auch matt und kraftlos, noch lange genug. Doch allmählig unterlag es von selbst dem bessern Zeitgeiste, der sicherer es tödtete, als Rescripte.

Orte der Ruhe und Abgezogenheit, bestimmt, die Jugend vorzubereiten, auf den Dienst im Vaterlande — Freistätten für den Geist, einzusammeln

\*) Im weitern Sinne verstand man darunter die rohen Sitten und Gewohnheiten des Studentenlebens überhaupt.

meln Schätze der Weisheit fürs ganze Leben, sollten, dem Willen der Stifter gemäß, die Universitäten seyn. Die großen Freiheiten aber, womit man sie begabte, machten, daß sie nach und nach, besonders im 16ten und 17ten Jahrhundert, in Tummelplätze der Zügellosigkeit und des Unsittlichen ausarteten.

Balgereien und Duelle waren damals an der Tagesordnung. Kollegien besuchte man nachlässig, Wein = Bier = und Spielhäuser regelmäßig. Statt Büchern trug man Raucher, Hieber und Knittel in den Händen; die ehrbare Kleidung aus der Heimath verwechselte man mit der läppischen Turschentracht und, der gesellige Ton iener Söhne der Musen — Packknechte und Matrosen konnten oft bei ihnen in die Schule gehen.

Statt des allgemeinen Rufes guter Sitten, (von der Lehre ist hier gar nicht einmal die Rede) der allen Akademieen eigen seyn sollte, war die eine des Schlagens, die andre des Trinkens, die dritte des Spielens, die vierte, fünfte &c. anderer Ungezogenheiten wegen berüchtigt und wohl konnten Aeltern mit Recht seufzen, wohl mußten ihnen die Haare zu Berge stehen, wenn sie an die Zeit dachten, wo ihre Lieblinge die hohen Schulen der Weisheit und — Unsittlichkeit beziehen sollten.

Eine, auch nur flüchtige, Darstellung des ehemaligen Studentenlebens würde leicht viele Bogen

gen

gen füllen. Hier kann nur von einem Kapitel desselben, von dem Betragen der ältern Studenten gegen die jüngern die Rede seyn.

Statt, daß erstere die liebevollen und erfahrenen Mentoren der letztern hätten seyn sollen, wurden sie ihre Quälgeister. Jeder neue Ankömmling hieß 1 Jahr, 6 Wochen, 6 Tage, 6 Stunden, 6 Minuten, Pennal, ein Spottnahme, über dessen Entzifferung man sich gar sehr die Köpfe zerbrochen hat. Aber — der junge Musesohn, seiner Bestimmung eingedenk, wollte fleißig die Kollegia nachschreiben und trug deshalb, nach löblicher Schulsitte, die Federbüchse (Pennal) wie der Soldat den Degen, immer bei sich. — Was war natürlicher, als daß der alte Bursche, über Fleiß und Studium längst erhaben, der Federbüchse spottete und den fleißigen Träger derselben darnach benannte!

Doch Pennal war nicht der einzige Spottnahme der Armen, denen, wie man meinte, die Eierschaale der Schul- und Kinderstube noch auf dem Rücken klebte; man nannte sie auch: Quasimodogenitos, Kap- oder Selbstschnäbel, Bachanten, Säuglinge, Unschuldige, Spulwürmer, Imperfectos, Füchse, Feixe, (Feige) u. s. w.

Wußte man vollends, daß sie, aus Furcht vor den, sie bedrohenden Mishandlungen, zwischen Schule und Universität noch lange, wie man sich ausdrückte, bei der Mama blieben,  
so

so nannte man sie Haus-Pennale, Hausunkn oder Stammfeire. Und wehe ihnen, wenn etwa ein Landsmann, als solche, sie den alten Brüdern verrathen hatte. Ein bloßer Feir hatte es schon schlimm genug. Einem Stammfeir aber gieng es unerträglich.

Die verzeichneten Spottnamen trugen, wie man sieht, alle den Begrif der Neuheit in sich. Wenn man aber die iungen Studenten mitunter auch Pech, Schmutz, Raupen und Delberger nannte, so deutete dies auf die unsaubere Kleidung, welche sie, um die alten Bursche nicht zu verdunkeln, tragen mußten.

Diese aber, um die Pennale ihr Uibergewicht schon durch den Titel fühlen zu lassen, nannten sich selbst Absolutos, (Losgesprochne) Schoristen, (weil sie den Pennalen oft die Haare abschoren, oder auch nach dem plebejen Ausdrucke wacker sie schoren,) Ugenten, Pennalpuzer &c. Bei gleichzeitigen Schriftstellern und in Rescripten heißen sie, nach der Kernsprache der Vorzeit, Pennalschinder, Plaghansen, henkermäßige Schlingel, Teufelsbuben, pennalisirende Unfläte, alte Bengel &c.

Die Leiden der Pennale begannen gewöhnlich schon vor dem Eintritt in den Musensitz. Denn die Pennalpuzer reiseten ihnen, in der Regel um Ostern und Michaelis, entgegen, erlauerten sie in den Wirthshäusern an den Heerstraßen und  
über-

überfielen dann, wie Heuschrecken, den Wagen, aus welchem die armen Neulinge mit Zittern und Zagen hervorguckten. Unter dem Brüllen (nicht etwa Gesänge) unsinniger Lieder \*) führte man sie in die Schenkstube, fragte spöttisch nach Papa und Mama, nach dem Herrn Rektor, der Frau Pathe zc. ließ auf ihre Kosten tüchtig einschenken und neckte sie nun dabei nach Herzenslust.

Am häufigsten war der Bart des Pennals die Zielscheibe des Burschenwitzes. Da brachte man denn ein Scheuerfaß statt Barbierbecken, Ziegelsteine statt Seife, einen alten, verrosteten Hauer statt Rasirmesser und wehe dem, der nicht still halten, wohl gar mit Wort oder That sich vertheidigen wollte!

War dieser saubere Willkommen überstanden, so folgte dann im Musensitze selbst, ehe der neue Student inscribirt werden konnte, die Deposition, d. h. man zog dem Pennal ein Kleid von sonderbarem Schnitt an, setzte ihm eine Kappe mit Hörnern auf, gab ihm Stöße, Schläge, Ohrfeigen zc. man schlif ihn auf einem großen Schleiffsteine, hobelte

\*) Z. B. Es war einmal ein Mann, es war einmal ein lederner Mann zc. oder:

Prächtig kommen alle Pennäl hergezogen  
Die da neulich sind ausgeflogen  
Und haben lange zu Hause gesogen zc.

Der Schluß dieses unsinnigen Liedes heißt:

So thut man alle Pennäl agiren  
Wenn sie sich viel imaginiren  
Und die Studenten despektiren,

belte ihn auf einer Hobelbank, man beschnitt und durchkämmte ihm ziemlich unsanft die Haare, man reinigte ihm mit einem unbändigen Löffel die Ohren, als die Richter der Wissenschaften, man brach ihm den sogenannten Beiß- und Zankzahn aus, gewöhnlich einen Schweinshauer, den der Pennal vorher in den Mund nehmen mußte, man polirte ihm mit einer Feile die Nägel an den Fingern, strich ihm mit dem Borstbesen einen schwarzen Bart an, man schlug ihm aufgesetzte Bockshörner mit dem Beile herunter, kurz man nahm noch viel andre handgreifliche und schmerzhaftige Allegorien mit ihm vor, welche ein Reinigen von Schulsitten und Schulzucht andeuten sollten. Zum Schluß lezte man ihn gewöhnlich mit Salz und Wein, worunter man Weisheit und Freude sich dachte. Dann erst ward er zum ächten Studenten creirt.

Der Depositor, in der Regel ein alter, als Käufer und Schläger ausgezeichnete Student, empfing dafür von dem Pennal erst den Handkuß, dann ein Honorar, von der Universität aber Bierdeputate — ein Beweis, daß man gesetzlich die Deposition billigte. \*)

Blieb es bei einer solchen Allegorie und diese wieder, das versteht sich, in gewissen Schranken,

\*) Ein Ueberrest davon, (der aber nun auch verschwunden ist) fand sich in den neuern Zeiten noch beim Lossprechen der Buchdrucker, welche ehemals meist Gelehrte waren.

ken, so war sie allenfalls noch zu dulden. Aber, nach der Deposition begann erst die schwere Zeit des armen Pennals.

Er mußte, wie ein Knecht, von der Gasse heraufgerufen, dem alten Burschen Schuhe putzen, Kleider auspochen, Bier und andre Viktualien holen — er mußte Tabak schneiden, Kollegienhefte abschreiben — er mußte, als Bote, wohl meilenweit sich schicken, als Aufwärter bei Zechgelagen sich brauchen lassen — er mußte, wenn scherzhafte Laune seinen Gebieter anwandelte, unter den Tisch kriechen, wie ein Hund bellen, wie eine Katze mauern — er mußte Nasenstüber, Ohrfeigen, ja wohl Prügel dulden, ohne zu murren und durfte nicht wagen, seinen Quälgeist anders, als: *Herr Patron* (damals ein hoher Titel) zu nennen.

Im Hörsaal empfing man ihn mit Zischen, Pochen und Schreien: Feix, Spulwurm u. dergl. auf Spaziergängen warf man ihn mit Steinen oder Erdklößen, in der Kirche ließ man ihn vor Neckereien nicht auf die Predigt hören und selbst bei der Kommunion machte man ihn zu lachen.

Besuchte der Pennal öffentliche Orte, so mußte er spielen, bis auf den letzten Heller, oder trinken, bis er unter den Tisch fiel. Konnte oder wollte er beides nicht, so waren Hohn und Spott und Späße, von der gröbsten, oft ekelhaftesten, ja wohl der Gesundheit nachtheiligsten Art sein Loos.

So

So erzählt z. B. ein Jenaisches Universitäts-Programm von 1638: Man habe aus Wurst, Brot, gestosnen Ziegeln, Glas- und Topfscherben, Salz und Roth einen Brei gemacht und diesen den Pennälen in den Mund gestosen, daß das Blut nachgelaufen. Uehnliche Gerichte bereitete man auch aus Messeln, Lichtschnuppe, Dinte, Senf, stinkender Butter, gestosnen Nusshalen zc.

Blieb der arme Verfolgte zu Hause, so war er vor Besuchen von Pennalpußern nicht eine Minute sicher. „Licht raus!“ schrieen die unfaubern Geister, stellten sie Abends sich ein, wohl schon die halbe Gasse entlang und wehe dem Feix, dessen Namen man rief, wenn er zauderte und seinen gelehrten Zwingherren nicht bis an die Hausthüre entgegen kam.

Ueberraschte man ihn beim Studiren, so wollte man sich tod lachen über seinen Fleiß, so warf man ihm die Bücher vor der Nase zu, oder in den ersten besten Winkel und verlangte despotisch Bier, Tabak, Pfeifen, Karten. Wahrer oder vorgeblicher Geldmangel erlösete davon nicht. Entweder der Pennal mußte Rath schaffen oder man drohte, seinen Camerarius, Melanchthon, Luther und was man etwa sonst noch von gangbaren Schriften bei ihm fand, zu versehen und zu verkaufen.

Gefiel dem alten Burschen des Pennals Mantel, Krause zc. so mußte dieser es zur Ehre sich rechnen, die Lumpen oder Schmutzkleider des erstern

stern

stern dafür einzutauschen. Ueberhaupt durfte sich der Pennal nie in Kleidern hervorthun und z. B. statt des Mantels, der nur alten Studenten zukam, bloß einen Lappen am Arm tragen.

Wie gewöhnlich, so half auch in der Pennalzeit, Geld nicht selten aus allen Nöthen. Wer es im Stande war, einigen der vornehmsten Pennalpußer 15. 20 — 30 Gulden zu zahlen, der blieb von ihnen ungehudelt, den nahmen sie vielmehr gegen männiglich in Schutz.

Doch nicht bloß vom Gelde, oft weit mehr von seinem Benehmen hieng das Loos des Pennals ab. Den Trotzigen behandelte man gewöhnlich nur desto härter, den Feigen desto erniedrigender. Ein kompletter Pinsel mußte, nach dem Burschenausdruck: bis aufs Blut sich scheeren lassen. Warum blieb aber auch ein solcher nicht daheim und nährte sich redlich, lieber mit der Hand als mit dem Kopfe!

Am besten befand sich in iener Prüfungszeit gelehrter Knechtschaft, (wie man den Pennalismus wohl nennen möchte) wer, — geschah es auch nur zum Schein — gleich mit dem ersten Schritt auf die Akademie ein lustiges, flottes Leben begann, wer die Flegereien alter Burschen für Scherz nahm, ja wohl zur Ehre sich rechnete und im Herzen der goldnen Hofnung lebte, einst Andern zu thun, wie man ihm gethan hatte.

Und dies — sollte man's glauben — mußte der Pennal dem Pennalpußer sogar angeloben.

Uebri-

Uebrigens fehlte es nicht an Pennälen, welche, wenn auch noch so iung und unerfahren, doch schnell in den ächten d. h. liederlichen Burschenton sich fanden. Denn, verursachte gleich der Pennalismus „manchem honetten Gemüthe wahre Hölleangst,“ so gefiel er Andern wieder desto besser, weil er ein müßsiges und lockeres Leben herbeiführte. Ja es gab neue Studenten genug, welche in „durchlöcherten Hüten und Hosen, garstigen Pantoffeln zc. wie die allerärgsten Schulfüchse“ einherzugehen zur größten Ehre sich rechneten und ihre Schoristen oder Pennalpußer höher achteten als fürstliche und akademische Gerichtsbarkeit.

(Die Forts. b. 14. April.)

---

1634. ein Seehund in der Elbe bei Kökschenbroda gefangen. Er war  $2\frac{3}{4}$  Elle lang, 2 Ellen dick und wog 122 Pfund. Das Naturalienkabinet verwahrt sein Skelet. Der Aberglaube deutete ihn auf die Greuel der Schweden, welche damals in Schriften: Schwedische Seehunde genannt wurden.

---

### 21ter März.

1685. geb. Joh. Sebast. Bach, Musikdirektor in Leipzig.

Sonderbar, daß in manchen Familien gewisse Talente gleichsam erblich sind. Die Silbermannne

T ä g l i c h e  
Denkwürdigkeiten  
aus der  
S ä c h s i s c h e n G e s c h i c h t e .

---

J e d e m F r e u n d e d e s  
V a t e r l a n d e s ,  
b e s o n d e r s  
d e r J u g e n d  
v o n

K a r l A u g u s t E n g e l h a r d t ,  
M i t g l i e d d e r K ö n i g l . S ä c h s . O b e r l a u s i t z i s c h e n  
G e s e l l s c h a f t d e r W i s s e n s c h a f t e n .

---

Z w e i t e r T h e i l .  
M i t e i n e m k o l o r i r t e n K u p f e r .

---

D r e s d e n , b e i m V e r f a s s e r  
u n d  
L e i p z i g , b e i J . A . B a r t h , 1 8 0 9 .

Preis beim Verf. 18 Gr. im Buchh. 22 Gr.